

CARITAS KONKRET

Eine Zeitschrift des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Nr. 01 Mai_2009

01

Armut hat viele Gesichter



S.02 Editorial

S.03 Ausbildungskampagne
Ambulante Pflege

S.04 Interview
Die Solidarität löst sich auf

S.05 Krank, arbeitslos und arm

S.06 Innenansichten
Ich lebte in einem
luftleeren Raum

S.07 Kinderarmut und
kath. Familienzentren

S.08 Senioren in der Armutsfalle

S.09 Ausgebrannt von der Pflege

S.10 Integration in Arbeit

S.11 Fortbildungen

S.12 Zum Schluss:
Zurück ins Leben

Armut hat viele Gesichter!

Armut ist meist arbeitslos und oft über lange Zeit. Armut begleitet aber auch die Arbeit. Armut hat die Gesichter von alleinerziehenden Frauen. Armut schaut zunehmend aus dem Antlitz alter Menschen.

Armut ist kein Schicksal, sondern ein gesellschaftliches Ergebnis.

Arm sind – das ist wohl das Schrecklichste – 25 Prozent der Kölner Kinder! Ihre Gesichter spiegeln die schlechte Ernährung, mangelnde Gesundheitsfürsorge, fehlende körperliche und geistige Förderung. Viele sind wachstumsgestört und seelisch verkümmert. Sie sind schlecht gebildet und darum mit riesigen Hypotheken für ihre Zukunft belastet.

Armut darf nicht ihr unwürdiges Schicksal werden. Sie bleibt ein Appell an uns alle, unsere Verantwortung wahr zu nehmen, dass niemand ausgeschlossen bleibt vom Reichtum unserer Gesellschaft, ihn zu nutzen und zu gestalten.

Um angemessen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, braucht man Geld. In Europa gilt als armutsgefährdet, wer über weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoeinkommens verfügt. Bei Alleinstehenden sind das in Deutschland 781 Euro im Monat, bei Familien mit zwei Kindern unter 14 Jahren 1640 Euro (Zahlen 2005).

RTL-Stiftung unterstützt Projekt gegen Kinderarmut

Die Entscheidung der RTL-Stiftung zur Vergabe der eingegangenen Spenden aus dem RTL-Spendenmarathon im November ist gefallen: Der Caritasverband Köln erhält für sein Projekt gegen Kinderarmut am Kölnberg 200 000 €.

Projekte gegen Kinderarmut aus den Caritasverbänden in Köln, Berlin, Leipzig, Stuttgart und München hatten sich beworben und wurden in den Pool des RTL-Spendenmarathons aufgenommen. Das Projekt am Kölnberg wurde in einem Film von Moderatorin Birgit Schrowange vorgestellt.

(Einen ausführlichen Bericht lesen Sie im nächsten Heft.)



Die Erwerbsarbeit ist darum das grundlegende soziale Beziehungssystem. Hier wird über Einkommen und damit über Ernährung, Kleidung, Wohnung, über Gesundheit und Bildung, die eigene und die der Kinder und über die kulturelle Teilhabe entschieden. Hier wird das Fundament gelegt für ein Leben in menschlicher Würde. Nichts darf unversucht bleiben gegen das zerstörerische Wirken von Arbeitslosigkeit. Alles muss getan werden, um den Teufelskreis von Armut, mangelnder Bildung und Arbeitslosigkeit zu durchbrechen.

Im Folgenden lesen Sie konkrete Beispiele von Caritas-Arbeit im Kampf gegen die zerstörerische Wirkung der Armut und im Ringen um die Würde des Menschen und eine solidarische Gesellschaft.

Ihr

Franz Decker, Caritasdirektor



Kurznachrichten

Erholungsreisen für ältere Menschen

Unter dem Motto „Zusammen reisen – gemeinsam erholen“ können sich ältere Menschen noch für Erholungsreisen im Sommer zu attraktiven Zielen wie Bad Mergentheim, Bad Wörishofen oder Bad Salzschrif anmelden. Urlaub zuhause bieten die Wohlfühltag in Köln. Anmeldung und Informationen bei Andrea Pogoda, Tel: 95570-227.

Mehrgenerationenhaus wird zum Leuchtturm für Migranten

Das Mehrgenerationenhaus des Caritasverbandes in Köln-Kalk ist jetzt zum Leuchtturmhaus für Migrant/Innen ausgewählt worden. Unter dem Motto „Vielfalt ist unsere Stärke“ gibt es hier zahlreiche Gruppenangebote, Beratung, Sprachkurse, Veranstaltungen und Feste für Menschen aller Kulturen. Allein unter den hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in dem Haus in der Bertramstraße sind 20 unterschiedliche Nationalitäten vertreten.

Weitere Informationen bei Koordinator Peter Schmitz, Tel: 98577-634

Mit dem Shuttle ins Wallraf-Richartz-Museum

Einen bundesweit einmaligen Service macht eine gemeinsame Initiative von Toyota Deutschland GmbH, Wallraf-Richartz-Museum, und Caritasverband Köln möglich: Der „Wallraf-Shuttle“, ein umweltfreundlicher Toyota Prius, bringt ältere und gehbehinderte Kunstre-

interessierte zu Kölns ältestem Museum, dem Wallraf-Richartz-Museum.

Und so funktioniert der neue Service: Der Caritasverband mit seinen Nachbarschaftshilfen Kölsch Häzt und den Seniorennetzwerken vermittelt Ehrenamtliche, die weniger mobile Mitbürger fahren und auf Wunsch durch die Ausstellung begleiten.

Ansprechpartnerin ist Andrea Pogoda, Tel: 95570-227

Internetcafé für psychisch kranke Menschen

Im Sozialpsychiatrischen Zentrum Innenstadt (SPZ) konnte mit Hilfe der Kämpgen-Stiftung ein Internetcafé eingerichtet werden. Es bietet im geschützten Rahmen der Kontakt- und Beratungsstelle einen kostenlosen Zugang zum Internet für Menschen mit einer chronisch psychischen Erkrankung. Immer Montags und Donnerstags von 14 bis 17 Uhr stehen ihnen Mitarbeiter des Sozialpsychiatrischen Zentrums für Fragen und Anleitung zur Verfügung.

Kontakt: Mario Heider, Sozialarbeiter im SPZ, Tel.: 37663-15

Mit Persönlichem Budget selbstbestimmt Hilfen planen

Menschen mit Behinderung können mit Hilfe des Persönlichen Budgets selbstbestimmter ihre notwendigen Hilfen zur besseren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben planen und in Auftrag geben. Der Caritasverband als Anbieter von Hilfen aus den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit, berät und unterstützt bei der Antragstellung.

Weitere Informationen zum persönlichen Budget gibt es unter Tel: 95570-475

(jü)



Die Träger stellen die Kampagne vor

„Sag nicht, wir hätten es Dir nicht gesagt.“ Kampagne wirbt für Ausbildung in der Ambulanten Pflege

Jobs für und mit Menschen. Aufstiegschancen wie sonst nirgendwo. Der soziale Markt hebt ab und mit ihm die Ambulante Pflege der christlichen Wohlfahrtsverbände in Köln. Mit einer frechen Kampagne „Sag nicht, wir hätten es Dir nicht gesagt“, die vor allem auf das Medium Internet setzt und junge Menschen ab 16 Jahren anspricht, werben Caritas, Diakonie, Die Johanniter und die Diakonie Michaelshoven für die Ausbildung zum/zur examinierten Altenpfleger/in in der Ambulanten Pflege. Postkarten mit der Internet-Adresse www.sagnichtwirhaettenesdirnichtgesagt.de werden in Köln dort verteilt, wo sich Jugendliche aufhalten. Hier finden sich Informationen zum Pflegeberuf und die Möglichkeit, sich direkt zu bewerben.

„Wir Träger haben alle das gleiche Problem: Uns fehlt der Nachwuchs“, erläutert Beate Linz, Geschäftsführerin der Diakonie gGmbH die gemeinsame Aktion. Die Kampagne sei „jung, frisch und provokativ und macht neugierig.“ Auch die Internet-Adresse sei absichtlich so besonders lang. Linz: „Wir dachten, kurz kann jeder, da machen wir mal etwas anderes.“

„Der Pflegeberuf ist zwar anstrengend, bietet aber gerade im ambulanten Bereich auch viele Reize“, meint Beate Linz und zählt die Vorteile auf: selbstständiges Arbeiten

beim Kunden vor Ort, mobil mit dem Auto unterwegs, sicherer Arbeitsplatz mit Zukunft und Aufstiegmöglichkeiten. Als einer der ersten Auszubildenden mit Praxisschwerpunkt in der ambulanten Altenpflege hat Jonas Cuhlmann im Oktober 2008 begonnen. Der gelernte Schreiner schätzt besonders den direkten Umgang mit Menschen, aber auch die Fahrpraxis mit dem Auto. „Hier lerne ich wirklich fürs Leben: von der Pflege bis zum Einparken.“ Er ist zufrieden mit seiner Berufswahl: „Das ist ein Beruf, der mich sehr erfüllt.“ Am Feierabend habe er „das gute Gefühl, Menschen geholfen zu haben.“

Durch entsprechende Fort- und Weiterbildungen lässt sich in diesem Beruf Karriere machen, beispielsweise als Leiter eines Ambulanten Pflegedienstes oder als Pflegemanager. Gute Leitungskräfte werden immer gesucht. Und der Arbeitsplatz ist sicher: der Bedarf an qualifizierten Pflegekräften wird weiter zunehmen.

Marianne Jürgens

Weitere Informationen im Internet unter www.sagnichtwirhaettenesdirnichtgesagt.de

Interessierte können per E-Mail eine Kurzbewerbung schicken an: bewerbung@sagnichtwirhaettenesdirnichtgesagt.de

Solidarität in der Gesellschaft löst sich auf

Andreas Sellner, Leiter der Gefährdetenhilfe im Diözesancharitasverband Köln, im Gespräch

Wie viel Armut erträgt oder verträgt unsere Gesellschaft?

Für eine christlich geprägte Gesellschaft sollte dies unerträglich sein. Sie sollte stets darum bemüht sein, ein „Arm sein müssen“ in unserer Gesellschaft überflüssig zu machen. Nur leider teilen auch wir Christen unseren Überfluss mit den Bedürftigen immer weniger, wenn es an unsere Substanz geht. So gesehen verträgt eine Gesellschaft oft mehr, als sie eigentlich vertragen kann. Wenn die Menschen beginnen, den Blick abzuwenden und sich nur noch um sich selbst zu drehen, dann weil sie nicht wissen, wie mit Armut umzugehen ist. Der Rückzug auf sich selbst versperrt den Blick auf den Nächsten. Der Mensch nimmt nicht mehr wahr, dass die Gemeinschaft der schützende Rahmen des menschlichen Daseins ist. Löst sich diese solidarische Struktur auf, ist dies ein Merkmal der Erkrankung der Gesellschaft. In diesem Sinne laufen wir zurzeit Gefahr, die Verträglichkeitsgrenze an Armut zu überschreiten.

Armut verfestigt sich in manchen Familien und betrifft mehrere Ge-

nerationen. Woran scheitert die Unterbrechung von Armut?

Woran liegt es, dass Kinder suchtkranker Eltern oftmals selber Suchtprobleme haben? Kinder gewalttätiger Eltern selbst gewalttätig werden? Es scheint doch auf der Hand zu liegen, dass persönlich gemachte Erfahrungen eigenes Verhalten prägen. Armut schränkt die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben massiv ein. Armut macht nicht fröhlich oder aus desillusionierten Menschen lebensbejahende und von positiver Energie angetriebene Menschen. Wie sollen aus diesen Familien Kinder entwachsen, die plötzlich aus sich heraus mutig sind und „einfach“ diesen Kreislauf mal eben durchbrechen? Ohne Unterstützung und Zutrauen von Außen und dem Gefühl als Teil unserer Gesellschaft wirklich erwünscht zu sein, kann dieses nicht gelingen.

Im kinderreichen Chorweiler gibt es nur einen Kinderarzt, in Lindweiler weder Bank noch Geldautomat. Blickt man auf Köln, so hat man den Eindruck, dass arme Stadtteile auch arm an Infrastruktur und Ressourcen

sind. Ist das politisch gewollt oder wird es einfach hingenommen?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies gewollt ist. Ich glaube aber, dass Städteplaner oder Politiker nicht oder nur selten in Chorweiler oder Lindweiler leben. Der eigentliche Bedarf wird nicht wahrgenommen, bzw. berücksichtigt bei der Planung, und die dort lebenden Bürger und Bürgerinnen werden nicht einbezogen in eine Stadtteilentwicklung. Es gibt keine Verwurzelung im Veedel, keine Identifikation mit irgendetwas, was als erhaltenswert gelten könnte. Was mit Sicherheit vorzufinden ist, sind der nächste Aldi, ein russischer Kiosk und von Graffitis überzogene Betonwände. Menschen in diesen Stadtteilen geraten aus dem Blick und es findet eine Ghettoisierung statt, schleichend. Hat sich die Lage dann zugespitzt, wird die Politik wieder aufmerksam und der jeweilige Stadtteil zum Problembereich erklärt. Polizei und Sozialarbeit wird den Problemen hinterhergeschickt und soll's dann richten. Das allein hilft jedoch nicht. Es ist die Frage, ob Politiker sich auf die ihnen dort begegnende Hilflosigkeit und

Perspektivlosigkeit einlassen können, um hieraus nachhaltig wirksame Lösungsansätze für „abgehängte“ Stadtteile zu entwickeln.

Arme Stadtteile haben oft auch arme Kirchengemeinden, die in der Armutsbekämpfung schnell an ihre Grenzen kommen. Brauchen wir nicht eine Art „Lastenausgleich“ zwischen reichen und armen Gemeinden?

Kirchengemeinden, die eine extrem ausgeprägte soziale Aufgabe übernehmen und sich dem stellen, die haben meiner Meinung nach jedes Recht, dafür auch ein Mehr an Ressourcen, auch finan-



**Andreas Sellner**

zieller Art zum Beispiel durch die Umverteilung von Caritassammlungen zur Verfügung gestellt zu bekommen. Gemeinden, in denen sich die „Promis“ tummeln, bedürfen zwar auch der Hinwendung unseres barmherzigen Gottes, aber wohl weit weniger des Zugangs zu sozialen Hilfeleistungen.

Welche weiterführenden Ansätze von Armutsbekämpfung erkennen Sie derzeit und würden Sie gerne stärker gefördert sehen?

Der Papst hat es gerade in Angola vorgeführt: Menschenmassen sterben immer noch an Aids. Kondome werden aber weiterhin seitens der Kirche abgelehnt. Was ich als sinnvoll erachte in der Prävention, der Armutsbekämpfung, ist nicht unweigerlich auch das, was z.B. die Politik als sinnvoll erachtet. Will man Armut tatsächlich bekämpfen, kann dies nur in der Freiheit des Kopfes geschehen, losgelöst von Religionen, Politik, Wirtschaft oder sonstigen Interessensgruppen. Nach unserem christlichen Selbstverständnis muss der Mensch in der Mitte der Betrachtung stehen. Unser Blick muss darauf gerichtet sein, was uns eint und nicht, was ausgrenzt. Es ist immer im positiven Sinne dem nachzuspüren, in welcher Gesellschaft ich leben möchte. Mir geht es nur gut, wenn es den anderen auch gut geht. Und hieran hat jeder einzelne seinen Anteil und ist aufgefordert mitzuwirken.

Clemens Zahn

Krank, arbeitslos und arm

Das Projekt JobPromote zeigt Wege aus Armut und Arbeitslosigkeit

Arbeitslos und arm, der Zusammenhang ist offensichtlich. Nach 12 bis 18 Monaten Arbeitslosigkeit „fällt“ ein Arbeitsloser in den Leistungsbezug des SGB II (im Volksmund Hartz IV genannt). Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Krankheiten sind in über 50 % der Fälle Auslöser oder Grund für Langzeitarbeitslosigkeit.

Die Gefahr, dass sich diese Situation verfestigt, ist groß. Aus materieller Not in Verbindung mit befürchteter sozialer Ausgrenzung vermeiden Menschen in Arbeitslosigkeit häufig die notwendigen Arztbesuche. Das verschärft oft den gesundheitlichen Zustand. Das Ziel der Arbeitsaufnahme rückt dann in noch weitere Ferne.

Der enge Zusammenhang von Krankheit und Langzeitarbeitslosigkeit hat vor einigen Jahren in Köln zu der Einführung des Projektes „JobPromote“ geführt, in dem gesundheitlich beeinträchtigte langzeitarbeitslose Menschen intensiv begleitet werden. Die Arge Köln hat dafür eine gesonderte Abteilung - das sog. DiMa-Team (von Disease-Management) – eingerichtet. 16 Institutionen, darunter auch der Caritasverband Köln, haben sich diesem Projekt angeschlossen und führen die Begleitung der Maßnahmeteilnehmer durch.

Ziel ist es, den Teufelskreis aus Krankheit und Arbeitslosigkeit zu durchbrechen. Neben der Aktivierung für bestimmte Arbeitsbereiche (z.B. durch Praktikumseinsätze) werden Maßnahmen zur Gesundheitsförderung durchgeführt. Dazu gehören Sportangebote und auch Angebote zur medizinischen Rehabilitation, wie z.B. Rückenschulen.

Vor allem wird während des Projektes die Klärung der Lebenssituation der Maßnahmeteilnehmer angestrebt. Neben dem Hauptziel der Integration in den Arbeitsmarkt kann auch die Feststellung der Frühverrentung oder der Wechsel in eine Werkstatt für

Menschen mit Behinderung eine für manche Teilnehmer gute Lösung sein. Auch wenn die materielle Situation eines Arbeitslosen in Frühverrentung möglicherweise nicht unbedingt besser ist, bedeutet es aber eine Klärung hinsichtlich der (nicht mehr vorhandenen) Arbeitsfähigkeit und damit die Chance, sich mit dieser Situation zu arrangieren und sein Leben darauf einzustellen.

Der Wechsel in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) erscheint vielleicht ebenfalls, von außen betrachtet, nicht als die beste Lösung. Gerade für Arbeitslose mit psychischer Erkrankung ist das jedoch oft eine durchaus hilfreiche Alternative. Hier gibt es individuell passende Angebote wie Einzelaußenarbeitsplätze, betriebsintegrierte Arbeitsgruppen, Integrationsfirmen, die eine Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen. Auch eine Rückführung in den ersten Arbeitsmarkt ist denkbar.

Das zeitweise dichte Hilfesystem im Rahmen des Projektes durch den hohen Personaleinsatz in der pädagogischen Alltagsbegleitung, in der Qualifizierung, Förderung und Gesundheitsberatung sowie im Fallmanagement der Arge macht in vielen Fällen eine berufliche Integration wieder möglich. Zumaldest führt es zu einer positiven Klärung der Lebenssituation der Teilnehmer. In der Regel steigt das Auskommen der Betroffenen und trägt damit zu mehr Motivation und Aktivierung bei. Aber auch der gesundheitliche Zustand und die sozialen Kontakte verbessern sich.

Arbeitslosigkeit, verursacht durch Krankheit, führt fast automatisch zur Armut. Das Kölner Projekt „JobPromote“ zeigt Wege auf, wie Armut und Arbeitslosigkeit überwunden werden können.

**Axel Pulm, Geschäftsfeldleiter
Beschäftigungshilfe im Caritasverband**

Ich lebte in einem luftleeren Raum

Nach 20 Jahren ohne festen Wohnsitz endlich eine eigene Wohnung.



Klaus Ferner in seiner neuen Wohnung

Das Leben passiert einfach nur noch. Was kann denn da noch kommen? Zwei Jahre ist es her, da hat Klaus Ferners Leben doch noch einmal eine überraschende Wende genommen. Nach 20 Jahren ohne festen Wohnsitz lebt er zum ersten Mal wieder in einer richtigen Wohnung und fühlt sich rundum wohl. Er ist überzeugt: „Ohne Hilfe schafft das keiner.“ Vor allem nicht nach einer so langen Zeit. „Hätte ich Frau Knauf vom Betreuten Wohnen der Caritas nicht getroffen, würde ich immer noch so ein Leben wie früher führen.“

Beruflich hat der heute 72-jährige schon viel gemacht: Nach einer Schlosserlehre arbeitete er als Zechenarbeiter, dann war er einige Jahre auf Montage. 1964 heiratete er, doch die Ehe zerbrach. Die Scheidung 1982 war für Klaus Ferner der große Einschnitt in seinem Leben. „Von dieser Zeit an habe ich keinen Halt und keine Ziele mehr gehabt. Das desolate Leben fing an.“ Seit dieser Zeit ist er ohne eigene Wohnung. Mal schläft er bei Bekannten, wie es gerade so kommt. Längere Zeit verbringt er in Bergisch Gladbach, übernachtet zeitweise im Partykeller einer Familie und erledigt dafür Gartenarbeiten. Damit kann er gerade so überleben. Einmal nimmt er allen Mut zusammen und geht zum Sozialamt. „Sie müssen erst ein-

mal zwei Jahre auf der Straße leben, bevor Sie Hilfe bekommen“, bekommt er zu hören. Danach bringt er es nicht mehr fertig, sich an Ämter zu wenden und um Hilfe zu bitten. Längst sind sämtliche Papiere abhanden gekommen, krankenversichert ist er schon lange nicht mehr. Er hat buchstäblich nichts: „Ich lebte in einem luftleeren Raum“.

Vor vier Jahren dann der gesundheitliche Zusammenbruch. Er hat Diabetes. Jetzt schwollt sein Bein plötzlich an. Es bleibt nur der Weg ins Krankenhaus. Das Bein wird sofort amputiert. Der Heilungsprozess dauert lange, aber Klaus Ferner lernt ganz ohne Gehhilfen mit einer Prothese zu laufen.

1997 dann ein erneuter Krankenhausaufenthalt. Weil er immer noch ohne festen Wohnsitz und Krankenversicherung ist, wir der Soziale Dienst informiert. „Zu dem Zeitpunkt war mir alles egal, wie es weiter geht. Die Mitarbeiterin ermutigte mich aber immer wieder, ich solle nicht die Flinte ins Korn werfen.“ Sie setzt sich mit Christiane Knauf vom Betreuten Wohnen der Caritas in Verbindung. „Irgendwie dachte ich dann, die Frau setzt sich so ein, da muss ich auch selbst mitmachen. Und ich wollte ja eigentlich auch was anderes als mein Leben bisher,“ berichtet Ferner. Christiane Knauf vermittelt beim Wohnungsamt, als Ferner sich in sei-

nen schlechten Erfahrungen mit Ämtern bestätigt sieht: „Der behandelte mich dort wie einen Idioten.“ Schließlich kann er vorübergehend ein rollstuhlgerechtes Einzelzimmer in einer Notunterkunft der Diakonie Michaelshoven beziehen.

In dieser Zeit leitet die Caritas-Mitarbeiterin den Rentenantrag in die Wege und kümmert sich um seine Papiere. Die bewilligte Rente reicht nicht zum Leben aus, manche Arbeitszeiten ließen sich nach so langer Zeit nicht mehr nachweisen. Die Rente wird durch Sozialleistungen ergänzt. „Ich rauche nicht, mit Alkohol und Drogen hatte ich auch nie etwas am Hut, daher komme ich mit dem Geld ganz gut über die Runden.“ Die Krankenkasse verweigert zunächst die Aufnahme, die erst vor dem Sozialgericht erkämpft werden muss.

Im November 2007 kann Ferner den Mietvertrag für eine Wohnung der GAG in Porz unterschreiben. „Sie hat sogar eine Terrasse und Blick ins Grüne“, freut sich Ferner. Christiane Knauf stellt mit ihm gemeinsam den Antrag für die Erstausstattung der Wohnung. Gemeinsam besorgen sie die notwendigen Möbel. Voller Stolz zeigt Klaus Ferner seinen liebevoll hergerichteten Wohnschlafraum und die Küche. Trotz seiner gesundheitlichen Probleme führt er seinen Haushalt ganz allein, putzt und kocht selbst, kauft ein. Wieder für eine eigene Wohnung verantwortlich zu sein, fällt ihm leicht. „Herr Ferner ist richtig aufgelebt,“ meint Christiane Knauf. „Ich komme gut zurecht, auch gesundheitlich. Ja, mein Leben macht mir wieder Freude,“ bestätigt Ferner.

Marianne Jürgens

Betreutes Wohnen für Wohnungslose

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Ansprechpartnerin: Christiane Knauf
Tel: 95570-310, E-Mail:
christiane.knauf@caritas-koeln.de

Die Armut unseres Landes hat ein Gesicht und es zeigt das Antlitz eines Kindes.

Thema Kinderarmut in den katholischen Familienzentren

Ein Kind ist ein Armutsfaktor ersten Ranges und das in einer Gesellschaft mit niedrigster Geburtenrate. Trotz vieler Maßnahmen ist eine Trendumkehr in der Bekämpfung von Familienarmut nicht zu erkennen. Zudem, so schreibt die Publizistin Tissy Bruns in der ZEIT, „leben Kinder und ihre Familien in einer kinderarmen Erwachsenenwelt, die sich weigert, die gesellschaftliche Verantwortung für Kinder anzunehmen“. Ein Versuch, die Lebensumstände von Kindern und ihren Familien in NRW zu verbessern, ist der flächendeckende Ausbau von Kindertagesstätten zu „Familienzentren“, die ein vielfältiges Beratungsangebot auch für soziale Notlagen bereit halten. Im Stadtdekanat Köln sind mittlerweile in zwei Dritteln aller Seelsorgebereiche Familienzentren entstanden. Wie nehmen sie Kinderarmut wahr und was können sie dagegen tun? Wir haben uns in vier katholischen Familienzentren erkundigt.

„Bis vor wenigen Jahren war das Thema Kinderarmut in unserer Einrichtung noch nicht zu spüren, aber immer mehr Mütter müssen berufstätig werden, um den Lebensstandard der Familien zu halten“, so Birgit Fischer, Leiterin der Schwerpunkteinrichtung des Familienzentrums „Am Woringer Bruch“. Und sie registriert auch erste Auswirkungen der aktuellen Krise: „Immer mehr

Mütter erzählen, dass ihre Männer Kurzarbeit machen müssen oder der Arbeitsplatz der

Eltern gefährdet ist“. Die Krise rückt in das Bewusstsein der Familien und ist immer häufiger Bestandteil der Elterngespräche. Es wächst die Zahl der Eltern, die einen Zuschuss zum Essensgeld beantragen und die eine Unterstützung bei Extra-Aktionen benötigen, wie z. B. Fahrten und Ausflügen.

Michael Profitlich, Leiter der Kita St. Quirinus und Salvator im kath. Familienzentrum Mauenheim-Niehl-Weidenpesch, sieht etwa 15% der Kinder in seiner Einrichtung akut von Armut betroffen. Er erlebt Situationen, in denen Eltern ihre Kinder vom Essen abmelden und nur noch unregelmäßig in die Kita schicken. So werden gut integrierte, lebens- und lernfrohe Kinder plötzlich zu stillen, isolierten Außenseitern. Er und seine Mitarbeiterinnen sind sensibilisiert, wenn Kinder alte und verschmutzte Kleidung tragen, kaum etwas zum Frühstück dabei haben und auf die Teilnahme am Ausflug verzichten. Auch Lücken in der Gesundheitsvorsorge sind für ihn und seine Mitarbeiterinnen ein Alarmsignal. Manchmal erkennt man Probleme aber auch am Verhalten der Eltern, z. B. dann, wenn sie sich ohne erkennbaren Grund aus der aktiven Mitarbeit im Kindergarten zurückziehen. „Die Bitte um konkrete Hilfe wie Bekleidung und finanzielle Hilfe“ sieht Marianne Ricking, Leiterin der Schwerpunkt-

de erst nach langem Zögern geäußert. „Wir nehmen wahr, dass Kinderarmut an vielen Stellen deutlich, aber selten, und dann nur im vertrauten Gespräch ins Wort gebracht wird“. Wenn Marko Moß, Leiter der Schwerpunkteinrichtung des Familienzentrums Dünnwald-Höhenhaus, Signale familiärer Überlastung registriert, ist das für ihn ein Grund, besonders genau hinzusehen und vor allem hin zu hören. Wie seine Kolleginnen erkennt auch er Armutsproblematiken zunächst an dem fehlenden Frühstück und an finanziellen Engpässen bei der Bezahlung des Mittagessens. Er bietet deshalb im Vormittagsbereich täglich Rohkost und Obst an, um Defizite möglichst unauffällig und wirksam auszugleichen.

Wenn Zukunftssorgen wachsen, dann wächst der Gesprächs- und Hilfebedarf der Familien. Vertrauen, das in einer langjährigen Beziehung aufgebaut werden muss, ist das immer noch wichtigste Kapital, über das die Mitarbeitenden der Einrichtungen verfügen. Es scheint, dass sich gerade hier die Verbundstruktur der katholischen Familienzentren bewährt. Marianne Ricking: „Ich erlebe, dass wir in St. Severin in Zusammenarbeit mit der Gemeindecaritas ein gutes, soziales Netz aufgebaut haben, das Familien unterschiedliche Anlaufstellen bietet und sie bei Bedarf auch gezielt weitervermittelt“. Im Familienzentrum Mauenheim-Niehl-Weidenpesch bildet Kinderarmut ein Schwerpunktthema in der Konzeption und im Fortbildungsbereich. Ganz konkret schlägt Leiter Michael Profitlich vor: „Wünschenswert wären die Einrichtung eines Treuhandkontos, aus dem Hilfeleistungen unmittelbar von der Einrichtungsleitung erbracht werden können, und das Angebot einer halbjährlichen Sozialberatung in unserem Familienzentrum.“

Clemens Zahn



einrichtung im Familienzentrum St. Severin im Vordergrund des Hilfebedarfs, aber diese wer-

Ältere Menschen in der Armutsfalle

Beobachtungen eines Kölner Seniorenberaters

Für viele bleibt es allenfalls ein Wunschbild: Die Vorstellung vom gut situierten Rentnerdasein. Fit bis ins hohe Alter und dabei allzeit kontakt- und konsumfreudig. Stephan Hauser weiß, dass viele alte Menschen Lichtjahre von diesem Idealbild entfernt sind. Er arbeitet als Seniorenberater für den Caritasverband für Köln in Mülheim. „Altersarmut,“ so meint er, „ist ein verdrängtes Problem, in der öffentlichen Wahrnehmung viel zu wenig präsent. Und es ist ein zunehmendes Problem.“

Ist er der einzige Sozialkontakt. „Viele schämen sich wegen ihrer Armut und ziehen sich zurück. Die meisten haben ihr Leben lang gearbeitet und Kinder groß gezogen. Und doch ist dann die Rente so gering, dass es zum Leben nicht reicht.“ Dann braucht es Hilfe vom Staat. Grundsicherung – früher ganz unbeschönigend Sozialhilfe genannt. Das deckt das Notwendigste an Lebensmitteln. Dazu die Miete und die Heizkosten. „Aber für vieles bleibt da kein Spielraum,“ meint Hauser. „Wer durch Alter, Krankheit oder Behinde-

bleiben: Mal ein notwendiges Kleidungsstück, rezeptfreie Medikamente bei einer Erkältung oder etwa Stützstrümpfe. Schon das Fahrgeld zum Arzt ist oft nicht drin. Oder es wird mal eine kaputte Prothese mit Pattex geklebt.“

„Momentan ist Altersarmut meistens weiblich,“ sagt Stephan Hauser. Ein Beispiel: Frau Clasen (Name geändert) ist 76. Sie hat vier Kinder groß gezogen. Sie hat viele Jobs gemacht. Alle gering bezahlt. Als Putzfrau. Als Klofrau. Bis es nicht mehr ging. Ihre Rente liegt um die 500 €. Aber Frau Clasen hält den Kopf hoch. Sie war immer schon eine Kämpferin. „Richtig weh tut es emotional allerdings,“ so Hauser, „wenn sie erzählt, dass sie ihrem Enkel noch nicht mal ein kleines Geschenk kaufen kann. Dann fließen Tränen. Das sind doch meist die einzigen sozialen Kontakte. Und oft wird sich dafür dann buchstäblich etwas vom Munde abgespart.“

Welche Rezepte hat der Seniorenberater für bessere Hilfe? „Es muss ein gut ausgebautes Netz an mobilen Beratungseinrichtungen geschaffen werden. Der Apparat der beteiligten Institutionen muss wirkungsvoller und schneller werden. Das sind die Arbeitsagenturen, die medizinischen Dienste, die Krankenkassen. Die brauchen mehr und speziell qualifiziertes Personal, damit in Notlagen auch von heute auf morgen Hilfentscheidungen getroffen werden können. Und es müssen wieder Mittel für einen speziellen Bedarf zur Verfügung stehen. Für eine unvorhergesehene Ausgabe – sei es eine nötige Reparatur oder eine dringende Anschaffung – ein Darlehen aufzunehmen, ist für jemanden in Armut keine Lösung.“

„Altersarmut ist ein wachsendes Problem,“ befürchtet Stephan Hauser. „Immer mehr Menschen, die heute arbeitslos sind oder in prekären Arbeitsverhältnissen stecken, laufen fast zwangsläufig in die Armutsfalle. Das müssen Politik und Öffentlichkeit stärker wahrnehmen.“

Werner Müller



Seniorenberater Stephan Hauser im Gespräch mit einer älteren Dame

Armut im Alter hat viele Gesichter. Dass jemand verhungert, passiert eher selten. Da lebt jemand den Winter über abends im Schein einer Kerze, weil er die Stromrechnung nicht mehr bezahlen kann. Jemand anderes muss mit einer Körperbehinderung zwei Jahre auf einen Rollstuhl warten. Behelfsmäßig bewegt er sich in der Zeit auf einem Bürostuhl durch die Wohnung. Danach ist der ganze Boden kaputt. Und die meisten Möbel, weil er immer wieder aneckt. So kann Armut aussehen.

„Und Armut isoliert,“ sagt Stephan Hauser. Oft besucht er seine Kunden zur Beratung zuhause. Nicht selten

rung nicht in der Lage ist, eine kaputte Glühbirne auszuwechseln – wenn er dann keine Angehörigen hat, bleibt es bei ihm dunkel.“ Da ist es gut, dass es die Nachbarschaftshilfe „Kölsch Häzt“ von Caritas und Diakonie gibt, die regelmäßige Begegnungen von Ehrenamtlichen mit ihren Nachbarn vermittelt. Stephan Hauser selbst berät und hilft bei Antragstellungen: Rundfunkgebührenbefreiung, Wohngeld, Sozialhilfe. Manchmal ist das Krisenintervention. Zum Beispiel Soforthilfe bei Stromsperrung oder Wohnungskündigung.

Es gibt viele Dinge, die für die Armen unter den Senioren unerschwinglich

Ausgebrannt von der Pflege?

Tagespflege bietet pflegenden Angehörigen Entlastung

Wer Angehörige zu Hause pflegt, gerät oft an seine Grenzen. Tagespflege als Möglichkeit der Entlastung ist bisher noch viel zu wenig bekannt. Dabei ist der Zugang zu diesem Angebot seit der Reform des Pflegeversicherungsgesetzes im vergangenen Jahr erheblich erleichtert worden.

Montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr widmen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Caritas-Altenzentren St. Maternus in Rodenkirchen, St. Josef-Elisabeth in Mülheim und St. Josef in Porz mit viel Herz den Pflegebedürftigen.

„Ich bin einfach gerne hier. Gestern haben wir Karnevalshüte gebastelt und Karnevalslieder gesungen, da hatten wir richtig Spaß“, erklärt der 80-jährige Hans Otto Heise, Gast der Tagespflege in Rodenkirchen. Seine Frau, Erika Heise, ist dankbar für die Unterstützung: „Ich gehe auch schon auf die 80 zu, und ich merke, wie die Pflege rund um die Uhr an meinen Kräften zehrt. Jetzt habe ich Zeit, viele Dinge in Ruhe zu erledigen wie eigene Arztbesuche oder Einkäufe.“ Ziel der Tagespflege ist die Unter-



Arndt Krömer, Leiter der Tagespflege St. Maternus liest Hans Otto Heise vor.

stützung der Selbstständigkeit der Pflegebedürftigen, um den Verbleib in den eigenen vier Wänden so lange wie möglich zu sichern. Für die Gäste ist wichtig, hier einen strukturierten Tag zu erleben. Gemeinsames Kochen und Backen, Gedächtnistraining, Biographisches Arbeiten, Lesekreise und viele weitere gemeinsame Aktivitäten trainieren ihre geistigen und motorischen Fähigkeiten.

„Das erleichtert dann auch das Leben zu Hause“, meint Arndt Krömer, Leiter der Tagespflege im Caritas-Altenzentrum St. Maternus.

(jü)

Weitere Informationen:

Tagespflege im Altenzentrum St. Maternus, Tel.: 3595-0 und unter www.caritas-koeln.de.

Caritasverband beim Wettbewerb „Vielfalt gewinnt“ ausgezeichnet

Der Caritasverband für die Stadt Köln ist als „Großunternehmen“ mit mehr als 250 Beschäftigten einer der Preisträger des durch die Stadt Köln und das „Kölner Bündnis für Arbeit“ ausgelobten Wettbewerbs „Vielfalt gewinnt“. Ausgezeichnet wurden Kölner Unternehmen und Organisationen, die die Vielfalt, „Diversity“ ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erkennen, fördern und gezielt nutzen. Oberbürgermeister Fritz Schramma hielt das Grußwort. Wirtschaftsdezernent Dr. Norbert Walter-Borjans überreichte die Ehrungen. Die Laudatio für den Caritas-Beitrag hielt Dieter Schöffmann, sachkundiger Bürger im Wirtschaftsausschuss und Ge-

schäftsführer der Kölner Kommunikationsagentur Vis-a-Vis.

Als Gründe für die Auswahl des Caritasverbandes Köln als Preisträger führte die Jury unter anderem die Interkulturelle Öffnung des Caritasverbandes nach außen – und in Konsequenz auch nach innen, den pragmatischen Umgang mit Kulturen, Religionen und persönlichen Hintergründen, die Durchführung von Workshops zur interkulturellen Kompetenz und Führung, das Antidiskriminierungsbüro des Caritasverbandes, das Angebot von Sprachkursen und die Ausrichtung von Festen wie Internationale Karnevalsfeier und Interkultureller Mittags-tisch an.

(jü)



Hubert Schneider (Vorstand des Caritasverbandes) trägt sich bei der Preisverleihung in das Goldene Buch der Stadt Köln ein.

Gemeinsames Anpacken bei der Firma An-Pack

Beschäftigte aus Caritas Werkstätten arbeiten mit nichtbehinderten Kollegen zusammen

Menschen mit Behinderung möchten an der Gesellschaft intensiver teilhaben und daher bei der Arbeit nicht nur unter sich sein, sondern auch in Kontakt mit Nichtbehinderten stehen. Die Caritas Werkstätten Köln engagieren sich mit verschiedenen Projekten für die Integration von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt. Seit dem März 2009 arbeiten 26 Beschäftigte aus zwei Gruppen der Caritas Werkstätten Köln gemeinsam mit nichtbehinderten Angestellten in der Firma An-Pack, einem Dienstleistungsunternehmen für Konfektionierung, Transport und Lagerung.

Das differenzierte Arbeitsangebot der Caritas Werkstätten Köln ist damit um einen wichtigen Baustein erweitert worden. Die betriebsintegrierten Arbeitsgruppen bieten den Menschen mit Behinderung einen ersten arbeitsmarktnahen Arbeitsplatz unter der weiteren Betreuung und



Mitarbeiter der Caritas Werkstätten Köln und der Firma An-Pack freuen sich über die gelungene Kooperation

Verantwortung der Werkstatt. „Das führt zu einer höheren Zufriedenheit mit der Arbeit bei den Menschen mit Behinderung und erhöht die Entwicklungsmöglichkeiten durch die Anforderungen in einem „normalen“ Betrieb und vielfältigen Kontakte mit nichtbehinderten MitarbeiterInnen“,

erläutert Leistungsbereichsleiter Reiner Bleil die Vorteile des Projektes. „Ich habe mich von Anfang an hier bei An-Pack wohl gefühlt und möchte hier nicht mehr weg“, sagt Silke Fassbender, die bereits seit 20 Jahren in den Caritas Werkstätten beschäftigt ist. (jü)

Kunst verbindet:

Ein unverstellter Blick auf die Welt

Caritas-Altenzentrum St. Bruno zeigt Bildercollagen von Menschen mit geistiger Behinderung



Dieter Schaffrath erläutert seine Bild-Collage

Menschen mit geistiger Behinderung haben oft einen sehr direkten und unverstellten Blick auf die Welt, der sich auch in der kreativen Arbeit ausdrückt. Das Caritas-Altenzentrum St. Bruno hat jetzt ausdrucksstarke Bilder-Collagen von Menschen mit geistiger Behinderung aus dem Gut Frohnhof der Caritas Werkstätten Köln für die Ausgestaltung seiner frisch renovierten Wohnbereiche angekauft. Voller Stolz stellten die Künstler Helga Wiese, Hans-Ewald Peter, Dieter Schaffrath, Diana Gabler, Christine Spann und Stefan Auweiler ihre Werke Bewohnern und Gästen vor. Die Collagen sind in einem Zeitraum von etwa drei Monaten in drei Projektwochen unter Anleitung der Mitarbeiterinnen der Caritas Werkstätten Marita Ehses und Angelika Rosenthal entstanden. (jü)

Fortbildungen für das Ehrenamt in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk

Rollstuhltraining

Die Fortbildung vermittelt Grundkenntnisse im sicheren Umgang mit dem Rollstuhl. Durch gezielte Übungen erlernen Sie die Bewältigung von Hindernissen, erhalten technische Hinweise und sachgerechte Tipps.

Zeit: 09.06.09, 9.00 – 12.15 Uhr

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln

Referent: Herr Breslein

TN – Gebühren: 10,-€

Anmeldeschluss: 01.06.2009

Die Kunst des Zuhörens 1

Kommunikation und Biographiearbeit

In der Seminarreihe lernen Sie, auf der Grundlage des Beratungsmodells von Carl Rogers, das eigene Gesprächsverhalten zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Zeit: 20.08., 27.08., 03.09.09, 18.00 – 20.30 Uhr

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln

Referentin: Heike Sperber

TN – Gebühren: 20,-€

Anmeldeschluss: 12.08.2009

Das ewig schlechte Gewissen

Grenzen setzen im Ehrenamt

Im Rahmen des Seminars werden Sie erarbeiten, was „gute Hilfe“ ausmacht und wie wichtig es ist, in Grenzen zu helfen. Neben kurzen theoretischen Impulsen werden Ihre Erfahrungen das Material an diesem Vormittag bilden.

Zeit: 09.09.09, 09.00 – 12.15 Uhr

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln

Referent: Michael Blum

TN – Gebühren: 10,-€

Anmeldeschluss: 01.09.2009

Internet und Outlook

Dieser Kompaktkurs führt Sie schrittweise in die Grundlagen von Internet und Outlook ein.

Zeit: 22.09. und 29.09.09, 9.00 – 12.30 Uhr

Ort: Diözesan-Caritasverband, Georgstr. 7, 50676 Köln

Referentin: Christine Tameling

TN – Gebühren: 20,-€

Anmeldeschluss: 14.09.2009

Auf ein Wort: Danke!

Herzlichen Dank an alle Spender, die uns im vergangenen Jahr unterstützt haben. 527 Spenden sind 2008 eingegangen - das sind 129 Spenden mehr als in 2007! Wir freuen uns sehr, dass die Bereitschaft, uns zu unterstützen, so stark gewachsen ist. Das zeigt, dass die Caritas-Arbeit geschätzt wird. Und es zeigt, dass sich Spenderinnen und Spender verantwortlich fühlen. Sie engagieren sich mit einer Spende an die Caritas für andere Menschen. Darin steckt großes Vertrauen in unsere Arbeit. Menschen, die zur Caritas kommen, brauchen Hilfen auch über eine Regelfinanzierung hinaus. Diese Hilfen sind nur möglich durch das Vertrauen und die Unterstützung von Spendern und Stiftern.

Elke Böhme-Barz

Kontakt: Stab Fundraising, Tel. 0221-95570-336, E-Mail: elke.boehme-barz@caritas-koeln.de

PS: Neue Online-Spende unter www.caritas-koeln.de

Impressum

Herausgeber: V.i.S.d.P.: Caritasverband für die Stadt Köln e.V., Caritasdirektor

Franz Decker

Bartholomäus-Schink-Str. 6, 50825 Köln

www.caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:

Stab Öffentlichkeitsarbeit

Marianne Jürgens (verantwortlich)
Tel: 95570-237,

E-Mail: marianne.juergens@caritas-koeln.de

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Angela Horstmann, Werner Müller, Axel Pulm, Andreas Sellner, Clemens Zahn (Redaktionsteam)

Fotos: Caritasverband, Stefan Worring

Auflage: 4.000

Druck: CariPrint, Tel: 379549-02

Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe:
15. Juni 2009

www.sparkasse-koelnbonn.de

**Unser soziales Engagement:
Gut für die Menschen.
Gut für Köln und Bonn.**



 Sparkasse
KölnBonn

Unternehmen werden nicht nur an ihrem wirtschaftlichen Erfolg gemessen, sondern auch an ihrem Einsatz für das Gemeinwohl. Die Sparkasse KölnBonn versteht sich seit jeher als Partner der Menschen und Unternehmen, nicht nur in Geld- und Finanzfragen. Wir initiieren und unterstützen zahlreiche soziale Projekte in Köln und Bonn – über Spenden oder Sponsoring, aber auch mit unserem Know-how und unseren Mitarbeitern. So werden beispielsweise mit Geldern des PS-Zweckertrags vor allem Vereine, Institutionen und Gruppen gefördert, die sich um Kinder und Jugendliche, Senioren und Behinderte kümmern. Und durch die eigene „Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse in Bonn“ unterstützen wir Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nichtstaatlichen Förderern des Gemeinwohls in unserer Region. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

Zurück ins Leben

Angebot der Caritas für Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien

Der Bürgerkrieg in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens ist für viele Menschen in unserem Land noch lange nicht vorbei. Sie finden, wenn überhaupt, erst nach vielen Jahren zurück in ein Leben, das wenigstens in Ansätzen „Normalität“ bietet und ein Mindestmaß an Sicherheitsgefühl und Vertrauen in Nachbarschaft und engster Umgebung kennt.

Um dieses langsame und geduldige Wiederfinden von Vertrauen, Kontaktfähigkeit und Stabilität geht es, wenn sich in der Internationalen Familienberatung des Caritasverbandes alle 14 Tage eine Gruppe von 15 Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien trifft. Sie stammen überwiegend aus Bosnien und unter ihnen finden sich Mitglieder aller Volksgruppen und Religionen. Slavica Stolica, Dipl. Psychologin der Internationalen Familienberatung, begleitet die Frauengruppe schon seit einigen Jahren und erläutert, warum diese Arbeit langfristig angelegt ist. „Wenn wir (Bürger-)Kriegsflüchtlingen begegnen, dann sind das nicht automatisch traumatisierte Menschen. Wer aber schwere und extreme Verluste erlebt hat, leidet oft lebenslang darunter und benötigt intensive Hilfe, um in das Leben zurückzufinden. Was wir miteinander versuchen,

ist gemeinsam die Schritte in dieses Leben zu gehen und es wiederzufinden.“

Die Aufnahme in ein sicheres Drittland ist der erste, lebensrettende Schritt, aber er heilt nicht die seelischen Folgen des Krieges. Dazu ist eine langjährige, umfassende medizinische und psychologische Hilfe notwendig. „Die Menschen sind nicht arbeitsfähig, leiden unter schweren körperlichen Symptomen und unter extremer Zurückgezogenheit. Sie fühlen sich in der neuen Umgebung fremd, mit ihren Erlebnissen allein und nicht verstanden. Hinzu kommt, dass das ganze familiäre System von diesen Erlebnissen betroffen ist und die Traumatisierungen nicht auffangen und aushalten kann. Die Folge ist, dass Familien auseinander brechen oder unter familiärer Gewalt leiden.“ Das Schlimmste für die Betroffenen ist jedoch die Tatsache, dass die Gewalt von den eigenen Nachbarn ausging und verübt wurde, etwas, so Stolica, „dass diese Traumaerfahrungen von denen anderer Kriegsflüchtlinge, z.B. der Vertriebenen in Deutschland, unterscheidet“.

Die Frauen haben gelernt, in der Gruppe über all diese Erfahrungen zu sprechen und sich untereinander

Auch Sie können helfen.

Unterstützen Sie die Gruppenarbeit mit Frauen aus Bosnien der Internationalen Familienberatung der Caritas

Spendenkonto

Caritas Köln: 3004

Sparkasse KölnBonn

(BLZ 370 501 98)

Stichwort: Frauengruppe Bosnien

wieder Nachbar und Nächster zu sein. Sie unterstützen sich gegenseitig und finden über gemeinsame Aktivitäten wieder Freude am Leben und Selbstvertrauen in die eigenen Stärken, versuchen, ihr Leben wieder selbst zu organisieren und zu strukturieren. Sie erkunden gemeinsam Köln, die Viertel der Stadt, ihre Parks und Sehenswürdigkeiten und erweitern nun langsam ihre Bewegungsfreiheit auch auf das Umland. Das ist für sie ein großer Schritt nach vorne. „Familien mit Fluchthintergrund hängen sehr aneinander, man muss immer wissen, wo der andere gerade ist, sie müssen immer pünktlich sein, denn sonst haben die Verwandten das Gefühl, es ist etwas passiert“, schildert Slavica Stolica die Bedeutung dieser Aktivitäten. Mittlerweile ist es sogar gelungen, ein gemeinsames Wochenende zu verbringen. Etwas, das die Gruppe gerne wiederholen möchte. Ein Wunsch steht dabei ganz oben: eine gemeinsame Schiffsfahrt auf dem Rhein.

Clemens Zahn



Die Frauengruppe bei einem gemeinsamen Ausflug